

„Zeit zur Neu-Verpflichtung!“

Am 6./7. Januar 2010 veranstaltete die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Kooperation mit dem Forum jüdischer Bildung und Kultur (Stuttgart) und der dortigen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit eine offene Tagung mit dem Titel *Wende im Dialog oder „Zeit zur Neu-Verpflichtung?“*. Dabei wurden intensiv die Konsequenzen und Chancen diskutiert, welche sich aus den im Sommer 2009 vom International Council for Christian-Jewish Relations (ICCJ) verabschiedeten „Zwölf Berliner Thesen“ ableiten lassen.¹

Hans Hermann Henrix, Aachen, rief zu einem Prozess des „Lernens und Verfeinerns“ auf der Basis der Berliner Thesen auf, welche „auf der Höhe der Forschung“ stünden und – auch nach dem „Raureif“, der sich zwischenzeitlich auf das katholisch-jüdische Verhältnis gelegt zu haben schien – jetzt geradezu einer „Neu-Verpflichtung zum Dialog“ gleichkämen. *Günter Bernd Ginzel*, Köln, blickte kritisch auf die möglichen Inhalte des jüdisch-christlichen Dialogs während der kommenden Jahre. Zentrale Themen der Vergangenheit (u. a. das Judesein Jesu von Nazaret) seien inzwischen hinreichend ausdiskutiert und müssten der Fragestellung weichen, auf welchen Ebenen Juden und Christen künftig das Gespräch miteinander suchen sollen. Ein Filmbeitrag mit anschließender Diskussion zum Stuttgarter interreligiösen Jugendseminar *„Ich – Du – Wir“*, welches 2008 mit christlichen, muslimischen und jüdischen Jugendlichen in Stuttgart veranstaltet worden war, belegte, dass sich auch junge Menschen für das interreligiöse Gespräch gewinnen lassen, wenn Ziele und Inhalte der Veranstaltung den „Geschmack“ der Jugendlichen treffen. Im konkreten Fall stellten sich die Beteiligten gegenseitig ihre jeweiligen Religionen und Glaubenskenntnisse vor und klärten in Rollenspielen Konflikte, welche sich beim Eingehen interreligiöser Partnerschaften ergeben können.

1) Die „Berliner Thesen“ wurden im Sommer 2009 bei der Jahreskonferenz des ICCJ in Berlin verabschiedet. Zur Kurzfassung vgl. S. 154 i. d. Heft. Der vollständige Text der „Berliner Thesen“ ist abrufbar unter www.iccj.org/de/?id=454.

Nach einer eindrücklichen christlich-jüdischen Morgenmeditation, in welcher *Ingrid Weiß*, GCJZ Stuttgart, und *Barbara Traub*, Forum jüdischer Bildung und Kultur, an zwei prominente Opfer der Judenverfolgung im Dritten Reich, *Gertrud Luckner*, die Begründerin des „Freiburger Rundbrief“, und *Otto Hirsch*, erinnerten, stellte *Uri Kaufmann*, Heidelberg, zahlreiche begründete Anfragen in den Raum, welche der christlich-jüdische Dialog in den nächsten Jahren keinesfalls ausblenden darf: Wie zielführend ist eine angemessene Einbindung von Muslimen in das interreligiöse Gespräch auf abrahamitischer Ebene? Reichen die „Zwölf Berliner Thesen“ tatsächlich für eine Neu-Bestimmung im christlich-jüdischen Verständigungsprozess, oder bedarf es weiterer Impulse? *Dagmar Mensink*, Berlin, wies darauf hin, dass der interreligiöse Dialog auf politischer Ebene anderen Gesetzen folgt, als dies von theologischer Seite und in gesellschaftlichen Zusammenhängen mitunter erhofft wird: Sachzwänge und die hohe Auslastung der Entscheidenden in Berlin fordern hier ‚Überlegungen mit Augenmaß‘, welche auch das christlich-jüdische Gespräch voranbringen helfen. Die abschließende Podiumsdiskussion förderte zahlreiche Aspekte zutage, u. a., dass auch die neuen Medien keine Sicherheit dafür bieten, dass die hervorragende Arbeit der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit ausreichend Anerkennung findet. Auch wird sich zeigen müssen, welche neuen Wege das christlich-jüdische Gespräch mit seiner „Neu-Verpflichtung“ im Zuge der Zwölf Berliner Thesen beschreiten kann und wird!

Wie vielseitig und spannend die Begegnung von Christen und Juden bzw. christlichem und jüdischem Glauben weiterhin ist, belegten die fundiert gestalteten fünf Arbeitsgruppen der zweitägigen Stuttgarter Veranstaltung: *Esther Braunwarth* leitete ein Planspiel zur Frage „Ist Judenmissionierung überhaupt denkbar?“. *Michael Kachi* beleuchtete den Dialog mit Christen aus jüdischer Perspektive. *Dagmar Mensink* diskutierte über die „Schwierigkeit christlicher Theologie, das Judentum zu denken“. *Franz Bergerow* bearbeitete das Thema „Gemeinsam Verpflichtendes im christlich-jüdischen Gespräch“, und die evangelische Pfarrerin *Monika Renninger* beleuchtete entsprechende Möglichkeiten aus protestantischer Perspektive. Die Vielseitigkeit und das hohe Niveau der Beiträge – auch von Seiten des Tagungspublikums – lassen auf eine gelingende Fortsetzung dieser bereits fest etablierten Veranstaltung Anfang Januar 2011 hoffen!

Max Bernlochner, Barbara Traub, Ingrid Weiß

Die zwölf Thesen von Berlin

Ein Aufruf an christliche und jüdische Gemeinden weltweit

Vertreter christlicher und jüdischer Gemeinschaften haben auf der Jahreskonferenz des ICCJ 2009 in Berlin weitere Schritte auf dem Weg des gemeinsamen Dialogs und im Kampf gegen den Antisemitismus vereinbart. Repräsentanten aus 22 Ländern unterzeichneten die „Zwölf Thesen von Berlin“. Darin verpflichten sie sich, „religiöse, rassistische und alle anderen Formen von Antisemitismus zu bekämpfen“ und „den interreligiösen Dialog mit Juden zu fördern“. Das Dokument ist eine Aktualisierung der „Zehn Seelisberger Thesen“.¹ Folgend die Kurzfassung der Berliner Thesen:

Wir verpflichten uns [...]:

1. Religiöse, rassistische und alle anderen Formen von Antisemitismus zu bekämpfen
2. Den interreligiösen Dialog mit Juden zu fördern
3. Ein theologisches Verständnis des Judentums zu entwickeln, das dessen eigenständige Integrität bekräftigt
4. Für den Frieden Jerusalems zu beten
5. Die Bemühungen vieler christlicher Gemeinden im späten 20. Jahrhundert anzuerkennen, ihre Einstellungen gegenüber Juden zu reformieren
6. Jüdische Texte und jüdische Liturgie im Licht dieser christlichen Reformen neu zu überdenken
7. Zwischen fairer Kritik an Israel und Antisemitismus zu unterscheiden
8. Den Staat Israel darin zu ermutigen, darauf hinzuarbeiten, die in seinen Gründungsdokumenten formulierten Ideale zu verwirklichen – eine Aufgabe, die Israel mit vielen Völkern der Welt teilt
9. Interreligiöse und interkulturelle Erziehung zu fördern
10. Interreligiöse Freundschaft und Zusammenarbeit sowie soziale Gerechtigkeit in der globalen Gesellschaft zu fördern
11. Den Dialog mit politischen und wirtschaftlichen Institutionen zu verstärken
12. Mit all jenen Verbindung zu suchen, deren Arbeit auf die Forderungen der Verantwortung für die Umwelt antwortet.

1) Vgl. *Die 10 Seelisberger Thesen von 1947 zum christlichen Religionsunterricht*, in: FrRu II. Folge (1949/50), Nummer 8/9, August 1949, 5 f., sowie Christian M. Rutishauser SJ, *60 Jahre Seelisberger Thesen*, in: FrRu 15(2008)42–49.

Zur Selig- und Heiligsprechung von Papst Pius XII.

Am 15. Jan. 2010 sandte der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit folgenden Brief an Papst Benedikt XVI.:

Hochverehrter Papst Benedikt,

in Erinnerung an unseren Brief vom 28. Oktober 2008 wenden wir uns erneut in großer Sorge um eine weitere Belastung des jüdisch-christlichen Verhältnisses – vor allem in Deutschland, Polen, Israel und USA – an Sie. Wir meinen die wohl bald bevorstehende Heiligsprechung von Papst Pius XII.

Am 19. Dezember 2009 – in den Tagen von Chanukka und Weihnachten – haben Sie in einem Dekret den „heroischen Tugendgrad“ von Papst Pius XII. anerkannt, ihn als „verehrungswürdig“ eingestuft und damit den Weg für den weiteren Prozess seiner Heiligsprechung freigemacht. Für diese ist jetzt nach der „Apostolischen Konstitution zur Durchführung von Kanonisierungsverfahren“ nur noch ein anerkanntes, auf seine unmittelbare Fürsprache gewirktes Wunder notwendig. Nach den Irritationen durch die Wiedereinführung des Tridentinischen Ritus und der Karfreitagsfürbitte für den außerordentlichen Ritus 2008 sowie im vergangenen Jahr durch die Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe aus der Pius-Bruderschaft, unter denen sich ein Holocaustleugner befindet, der bislang nicht zur Einsicht gelangt ist, wird das seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erneuerte Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zum Judentum wiederum belastet. Wir bedauern dies außerordentlich.

Wir beklagen dies umso mehr deshalb, weil die Vatikanischen Archive für die Regierungszeit des Pacelli-Papstes für die Jahre 1939 bis 1958 noch nicht für die Forschung freigegeben wurden. Erst eine Einsicht in diese Archivalien würde es erlauben, angemessen über sein Verhalten urteilen zu können. Im Einklang mit der katholischen Kirchengeschichtsforschung (vgl. Theologische Revue 105, 2009, Nr. 4, 265–278) stimmen wir der Forderung von jüdischen und christlichen Historikern nach Öffnung der Archive zu. Nicht zuletzt möchten wir den Blick auf die letzten Überlebenden der Schoa und ihre Angehörigen lenken, für die die Seligsprechung und eine Heiligsprechung des Papstes, der zum Schicksal und zur Ermordung jüdischer Menschen auch nach dem Ende der NS-Zeit geschwiegen hat, kaum

erträglich ist. Auch katholische Christen dürften große Schwierigkeiten haben, dem Urteil zuzustimmen, dass Pius XII. „dem Vorbild Christi besonders gefolgt ist“ und „durch heroische Tugendübung [...] ein hervorragendes Zeugnis für das Himmelreich abgelegt hat“. Wir befürchten, dass durch das vorauseilende päpstliche Urteil zur Heiligkeit Pius XII. das Amt des Papstes an Ansehen und folglich die innere Einheit der Kirche leiden dürfte. Auch der innerchristliche Dialog würde somit belastet. Wir bitten zum jetzigen Zeitpunkt und ohne Klärung der historischen Quellen dringend um ein Moratorium der Heiligsprechung von Pius XII.

Mit dem Ausdruck tiefen Respekts

(unterzeichnet von) Dr. h. c. Henry G. Brandt, *Jüdischer Präsident*; Dr. Eva Schulz-Jander, *Katholische Präsidentin*; Pfr. Ricklef Münnich, *Evangelischer Präsident*; Prof. Dr. theol. Hubert Frankemölle, *i. A. von Präsidium und Vorstand*, Mitglied des Vorstandes.

Das Ostrakon von ‚Khirbet Qeiyafa‘

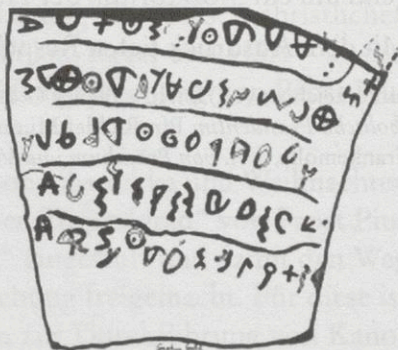
Ein hebräisches Schriftstück aus dem 10. Jh. v. Chr.

Prof. Gershon Galil vom Seminar für Bibelstudien an der Universität Haifa hat das Ostrakon von *Khirbet Qeiyafa* (vgl. FrRu 16[2009]153–155), ein Schriftstück in protokanaanäischer Schrift auf einer Scherbe, teilweise entziffert und damit als den frühesten bekannten hebräischen Text identifiziert. Seine Lesung stützt sich u. a. auf im Text erkannte hebräische Verben wie „*assah*“ (er machte) und „*avad*“ (er arbeitete), die, wie Galil sagt, in anderen lokalen Dialekten kaum gebraucht wurden. Auch das Wort „*almanah*“ (Witwe) ist lesbar. Diese Worte sind spezifisch hebräisch in ihrer Form und werden in den lokalen Sprachen anders geschrieben. Galil liest unter anderem auf der Scherbe: „*Bitte für den Armen und die Witwe / Die Hände des Königs sollen dem Armen Recht verschaffen / Schütze den Armen und den Sklaven / Hilf dem Fremden.*“ Das heißt, der König war verantwortlich für die sozial Schwachen wie Sklaven, Witwen und Waisen und sogar für den Schutz der Fremden. Obwohl hier Texte wie Jes 1,17, Psalm 72,3 und Ex 23,3 anklingen, handelt es sich keinesfalls um biblische Zitate. Galils Erkenntnisse bedeuten einen entscheidenden Durchbruch in der Forschung

der hebräischen Epigrafik. Demnach ist nun davon auszugehen, dass bereits im 10. Jh. v. Chr. in hebräischer Sprache geschrieben wurde. Daraus lässt sich weiter ableiten, dass das israelische Königtum bereits um 1000 v. Chr. existierte und einige biblische Texte womöglich sehr viel früher niedergeschrieben wurden als bisher angenommen, ja, dass der Gebrauch der Schrift im Alltag sehr viel intensiver und allgemeiner war, als bisher angenommen; man war des Lesens und Schreibens also durchaus kundig. Das Schriftstück, das mit Tinte auf eine 15 x 16,5 cm große trapezförmige Tonscherbe geschrieben ist, war laut Information der Hebräischen Universität Jerusalem vom 30.10.2008 bei Ausgrabungen in Chirbet Qeiyafa-Schaarayim im Randgebirge des Elah-Tales gefunden worden.

Zusammengestellt nach Meldungen der *Jerusalem Post* vom 08.01.2010 und der Zeitschrift *Science Codex* vom 07.01.2010.

Rolf-Christian Goethert, March



Umzeichnung des Ostrakons
von Gershon Galil in: *Science Codex*.

In memoriam

Peter Fiedler (1940–2009)

Am 2. November 2009 verstarb in Opfingen bei Freiburg i. Br. im 69. Lebensjahr Professor em. Dr. Peter Fiedler. Der 1940 in Mariaschein (Nordböhmen) geborene, hauptsächlich in Freiburg wirkende katholische Exeget und Pädagoge war Schüler von Anton Vögtle. Fiedler blieb zusammen mit einer ansehnlichen Professorenschar aus der Vögtle-Schule zeitlebens der Richtung seines Lehrers treu, was die neutestamentliche Forschung anlangt,